

## §. 62.

Das ursprünglichste, auf den Begriff Raum fussende, formelle Prinzip in der Baukunst, unabhängig von der Konstruktion. Das Maskiren der Realität in den Künsten.

Die Kunst des Bekleidens der Nacktheit des Leibes (wenn man die Bemalung der eigenen Haut nicht dazu rechnet, wovon oben die Rede war) ist vermuthlich eine jüngere Erfindung als die Benützung deckender Oberflächen zu Lagern und zu räumlichen Abschlüssen.

Es gibt Stämme, deren Wildheit eine ursprünglichste zu sein scheint, die keinerlei Bekleidung kennen, denen aber die Benützung von Fellen und sogar eine mehr oder minder entwickelte Industrie des Spinnens, Flechtens und Webens, die sie zur Einrichtung und Sicherung ihres Lagers anwenden, nicht unbekannt ist.

Mögen klimatische Einflüsse und andere Verhältnisse hinreichen, diese kulturgeschichtliche Erscheinung zu erklären und mag aus ihr nicht unbedingt hervorgehen, dass diess der normale überall gültige Gang der Civilisation sei, immer bleibt gewiss, dass die Anfänge des Bauens mit den Anfängen der Textur zusammenfallen.

Die Wand ist dasjenige bauliche Element, das den eingeschlossenen Raum als solchen gleichsam absolute und ohne Hinweis auf Seitenbegriffe formaliter vergegenwärtigt und äusserlich dem Auge kenntlich macht.

Als früheste von Händen producirt Scheidewand, als den ursprünglichsten vertikalen räumlichen Abschluss, den der Mensch erfand, möchten wir den Pferch, den aus Pfählen und Zweigen verbundenen und verflochtenen Zaun erkennen, dessen Vollendung eine Technik erfordert, die gleichsam die Natur dem Menschen in die Hand legt.

Von dem Flechten der Zweige ist der Uebergang zu dem Flechten des Bastes zu ähnlichen wohnlichen Zwecken leicht und natürlich.

Von da kam man auf die Erfindung des Webens, zuerst mit Grashalmen oder natürlichen Pflanzenfasern, hernach mit gesponnenen Fäden aus vegetabilischen oder thierischen Stoffen. Die Verschiedenheiten der natürlichen Farben der Halme veranlassten bald ihre Benützung nach abwechselnder Ordnung und so entstand das Muster. Bald überbot man diese natürlichen Hilfsmittel der Kunst durch künstliche Vorbereitung des Stoffs, das Färben und die Wirkerei der bunten Teppiche zu Wandbekleidungen, Fussdecken und Schirmdächern wurde erfunden.

Wie nun der allmähliche Entwicklungsgang dieser Erfindungen sein

mochte, ob so oder anders, worauf es hier wenig ankommt, so bleibt gewiss, dass die Benützung grober Gewebe, vom Pferch ausgehend, als ein Mittel, das „home“, das Innenleben, von dem Aussenleben zu trennen und als formale Gestaltung der Raumesidee, sicher der noch so einfach konstruirten Wand aus Stein oder irgend einem anderen Stoffe voranging.

Die Gerüste, welche dienen, diese Raumesabschlüsse zu halten, zu befestigen und zu tragen, sind Erfordernisse, die mit Raum und Raumesabtheilung unmittelbar nichts zu thun haben. Sie sind der ursprünglichen architektonischen Idee fremd und zunächst keine formenbestimmenden Elemente.

Dasselbe gilt von den konstruirten Mauern aus ungebrannten Ziegeln, Stein oder irgend sonstigem Baustoffe, die alle ihrer Natur und Bestimmung nach in durchaus keiner Beziehung zu dem räumlichen Begriffe stehen, sondern der Befestigung und Vertheidigung wegen gemacht wurden, die Dauer des Abschlusses sichern oder als Stützen und Träger für obere Raumesabschlüsse, für Vorräthe und sonstige Belastungen dienen sollten, kurz deren Zweck der ursprünglichen Idee, nämlich der des Raumesabschlusses, fremd ist.

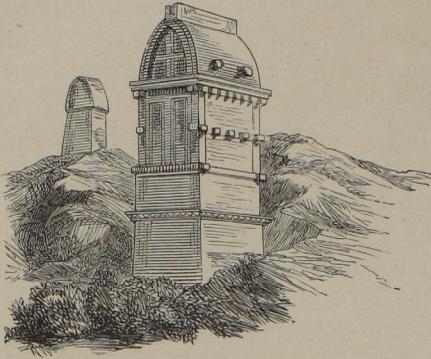
Dabei ist es höchst wichtig zu beobachten dass, wo immer diese sekundären Motive nicht vorhanden sind, gewebte Stoffe fast überall und vorzüglich in den südlichen und warmen Ländern ihre alte ursprüngliche Bestimmung als ostensible Raumestrennungen verrichten, und selbst wo die soliden Mauern nothwendig werden, bleiben diese doch nur das innere und ungesehene Gerüst der wahren und legitimen Repräsentanten der räumlichen Idee, nämlich der mehr oder minder künstlich gewirkten und zusammengenähten textilen Wände.

Hier tritt nun wieder der bemerkenswerthe Fall ein, dass die Lautsprache der Urgeschichte der Künste zur Hülfe dient und die Symbole der Formensprache in ihrem primitiven Auftreten verdeutlicht, die Echtheit der Auslegung, die ihnen gegeben wird, bestätigt. In allen germanischen Sprachen erinnert das Wort Wand (mit Gewand von gleicher Wurzel und gleicher Grundbedeutung) direkt an den alten Ursprung und den Typus des sichtbaren Raumesabschlusses.

Eben so sind Decke, Bekleidung, Schranke, Zaun (gleich mit Saum) und viele andere technische Ausdrücke nicht etwa spät auf das Bauwesen angewandte Symbole der Sprache, sondern sichere Hindeutungen des textilen Ursprungs dieser Bautheile.

Alles Vorhergehende bezog sich nur auf vorarchitektonische Zustände,

deren praktisches Interesse für die Geschichte der Kunst zweifelhaft sein mag, es fragt sich nun, was aus unserem Bekleidungsprinzip wurde, nachdem das Mysterium der Transfiguration des an sich ganz materiellen struktiv-technischen Vorwurfs, den die Behausung bot, in die monumentale Form vollendet war und die eigentliche Baukunst daraus hervorging. Es ist hier noch nicht der Ort, auf das Wie des Entstehens monumentaler Architektur, eine Frage von höchster Wichtigkeit, tiefer einzugehen; jedoch kann es dazu dienen, manche Erscheinungen der ältesten Monumentalgeschichte, auf die ich sogleich kommen werde, leichter verständlich zu machen, indem ich hier vorläufig darauf hinweise, wie der Wille, irgend einen feierlichen Akt, eine Religion, ein welthistorisches Ereigniss, eine Haupt- und Staatsaktion, kommemorativ zu verewigen, noch immer die äussere Veranlassung zu monumentalen Unternehmungen gibt, und wie nichts im Wege liegt, anzunehmen, wie es sogar unzweifelhaft fest steht, dass auf ganz analoge Weise den ersten Begründern einer monumentalen Kunst, die immer eine bereits vorhergegangene verhältnissmässig hohe Kultur und sogar Luxus voraussetzt, der Gedanke daran durch ähnliche Festfeiern gekommen sei. Der Festapparat, das improvisirte Gerüst (mit allem Gepränge und Beiwerke, welches den Anlass der Feier näher bezeichnet und die Verherrlichung des Festes erhöht, geschmückt und ausgestattet, mit Teppichen verhangen, mit Reisern und Blumen bekleidet, mit Festons und Kränzen, flatternden Bändern und Trophäen geziert), ist das Motiv des bleibenden Denkmals, welches den feierlichen Akt und das Ereigniss, das in ihm gefestet ward, den kommenden Generationen fortverkünden soll. So ist der ägyptische Tempel aus dem Motive des improvisirten Wallfahrtsmarktes entstanden, der gewiss sehr häufig noch in später Zeit in ganz ähnlicher Weise aus Pfählen und Zeltdecken zusammengeschlagen wurde, wo irgend ein Lokalgott, dem noch kein fester Tempel erbaut war, in den Geruch besonderer Wunderthätigkeit kam und die wallfahrenden Fellahs Altägyptens in unerwartet zahlreichen Zügen zu seinem Feste herbeilockte. (Siehe im zweiten Theile: Aegypten.) So sind, um ein anderes Beispiel zur Erläuterung des Gesagten anzuführen, jene bekannten lykischen Grabmäler, deren zwei jetzt in dem brittischen Museum aufgestellt sind, jene sonderbaren Holzgerüste in Stein ausgeführt, zwischen den Balken mit bemalten Relieftafeln verziert und als Oberstock oder Aufsatz ein, gleichfalls reich skulptirtes, mit ausladenden Höckern, einem spitzbogigen Dache und krönender Krista ausgezeichnetes, sarkophagähnliches Monument tragend, so sind, sage ich, diese angeblichen Nachbildungen eines eigenen lykischen



Holzbaustiles weiter nichts als Scheiterhaufen, nach der auch bei den Römern üblichen Weise künstlich aus Holz zusammengezimmert und mit reichen Teppichen behangen, oben die Bahre (*φέρετρον*) unter der sie bedeckenden und verhüllenden reich vergoldeten Kapsel (*καλυπτήρ*).<sup>1</sup> Aber Scheiterhaufen in monumentaler Restitution.

Ein anderes schlagendes Beispiel gibt die monumentale Verherrlichung des alten Bundes in dem salomonischen Tempel, nach dem eingebildeten oder wirklichen Motive der Stiftshütte in unerhörter Pracht durchgeführt, von welchem später noch zu reden sein wird.

So auch entstand der so charakteristische Theaterbaustil noch zu geschichtlichen Zeiten aus dem bretternen aber reich geschmückten und bekleideten<sup>2</sup> Schaugerüst.

Es war mir bei der Aufführung dieser Beispiele vorzüglich darum zu thun, auf das Prinzip der äusserlichen Ausschmückung und Bekleidung des struktiven Gerüsts hinzuweisen, das bei improvisirten Festbauten nothwendig wird und die Natur der Sache stets und überall mit sich führt, um daran die Folgerung zu knüpfen, dass dasselbe Prinzip der Verhüllung der struktiven Theile, verbunden mit der monumentalen Behandlung der Zeltdecken und Teppiche, welche zwischen den struktiven Theilen des motivgebenden Gerüsts aufgespannt waren, auch ebenso natürlich erscheinen muss, wo es sich an frühen Denkmälern der Baukunst kund gibt.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Diodor. XVIII. 26, wo er den Sarkophag Alexanders beschreibt. In einem Grabe bei Panticapea wurde ein ähnlicher hölzerner Katafalk mit Malereien gefunden. Journal des Savants, Juin 1835, p. 338—39.

<sup>2</sup> So erwähnt eine Inschrift von Patara in Kleinasien bei Rob. Walpole Itiner. tom I. pag. 524 *τὴν τοῦ λογείου κατασκευτὴν καὶ ἀλακῶσω*. Die reich inkrustirten Proscenien der provisorischen Theater zu Rom sind aus Plinius und Vitruv bekannt.

<sup>3</sup> Ich meine das Bekleiden und Maskiren sei so alt, wie die menschliche Civilisation, und die Freude an beidem sei mit der Freude an demjenigen Thun, was die Menschen zu Bildnern, Malern, Architekten, Dichtern, Musikern, Dramatikern, kurz zu Künstlern machte, identisch. Jedes Kunstschaffen einerseits, jeder Kunstgenuss andererseits, setzt eine gewisse Faschingslaune voraus, um sich modern auszudrücken,